

H. Pirenne, *Geburt des Abendlandes. Untergang der Antike am Mittelmeer und Aufstieg des germanischen Mittelalters*. Übertragen von Dr. P. E. Hübinger. (Pantheon, Akademische Verlagsanstalt.) 1940. 8°. 386 Seiten und 1 Kartenskizze.

Pirenne ist bei der deutschen Wissenschaft in die Schule gegangen; er erzählt selbst einmal, daß er vor 1914 auf keinem der Deutschen Historikertage gefehlt habe. Er hat die Genauigkeit und Gründlichkeit in der Einzelforschung, die philologisch-kritische Methode, damals die Hauptvorzüge der deutschen Geschichtswissenschaft, übernommen, ohne, wie jene vielfach, in der Spezialuntersuchung, in der Quellenkritik und -edition steckenzubleiben. Zu seiner deutschen methodischen Schulung kam das romanische Formgefühl und die ihm persönlich eignende Gabe der Zusammenschau, der ganzheitlichen Erfassung historischer Vorgänge. Sein reiches Lebenswerk hat befruchtend auf die deutsche Geschichtswissenschaft zurückgewirkt, befruchtend auch da, wo wir widersprechen zu müssen glaubten. Ein Ausdruck dieser wechselseitigen geistigen Beziehung ist die deutsche Übersetzung seines nachgelassenen Werkes 'Mahomet et Charlemagne', das 1937 erschien¹⁾.

Das darin behandelte Problem — der Titel der deutschen Übersetzung 'Geburt des Abendlandes' gibt es sehr zutreffend wieder — hat Pirenne zeit seines Lebens beschäftigt, wie seine ab

¹⁾ Vgl. die Besprechung durch F. Steinbach in den Rhein. Vierteljahrsbl. 9, 1939, 299—302. Dort sind weitere Rezensionen vermerkt.

1922 hierüber erschienenen Aufsätze¹⁾ — der erste schon unter dem Titel 'Mahomet et Charlemagne' —, die inhaltsgleichen Vorträge auf internationalen Historikertagen und an den verschiedensten Universitäten bezeugen. Seine Auffassung dieser schicksalsträchtigen Zeitspanne zwischen Antike und Mittelalter ist einer der großen neuen Gedanken, die er zur Diskussion der europäischen Historiker beisteuerte.

Auf eine kurze Formel gebracht, lautet P.'s Hauptthese: Der Bruch zwischen Antike und Mittelalter ist nicht durch die Germaneneinfälle, sondern durch den vordringenden Islam herbeigeführt worden. Der Mittelmeercharakter des römischen Imperiums, nach P. sein bezeichnendster Wesenszug, blieb zur Zeit der Goten- und Vandalenreiche an seinen Ufern unverändert erhalten. 'Der Boden der Romania hat das Leben der Barbaren aufgesaugt.' — Die absolutistischen, von Laien getragenen Barbarenstaaten, bei denen Fiskus und Schatz die Mittel zur Herrschaft bilden, tragen römisches Gepräge. 'Die Mittelmeerwirtschaft bleibt mit einzigartiger Stärke in lebendiger Bewegung. Alle bezeichnenden Züge finden sich dabei: überragende Stellung der Schifffahrt des Ostens und Einfuhr seiner Erzeugnisse, Organisation von Häfen, Zollwesen, Steuerverwaltung, Geldumlauf und -prägung, Fortdauer der Gewährung verzinslicher Darlehen, das Fehlen kleiner Märkte und ständig gleichbleibende wirtschaftliche Regsamkeit in den Städten, die durch Berufskaufleute gewährleistet wird.' Auch im Bereich des geistigen Lebens und der Kunst habe der Germaneneinbruch nichts geändert. Die Tatsache, daß die Laien tragendes Element der Gesellschaft bleiben, 'schließt den Nachweis ab, daß die Gesellschaft nach der Völkerwanderung die der davorliegenden Zeit genau fortsetzt'. Das sind die wesentlichsten Ergebnisse, zu denen P. im ersten Teil seines Werkes 'Westeuropa vor dem Auftreten des Islam' gelangt; er hat sie — vor allem für das Gebiet des Wirtschaftslebens — mit einer Fülle von Einzelzeugnissen unterbaut, die wir hier nicht näher erörtern können.

Im zweiten Teil 'Der Islam und die Karolinger' zeigt P., wie erst die Sperrung des Mittelmeeres durch die Araber den Bruch zwischen Antike und Mittelalter, zwischen Abendland und Morgenland, die nunmehr von zwei Kaisern regiert werden, bringt. Er schildert zuerst die Ausbreitung des Islam im Mittelmeerraum, die — da sie nicht das ganze Mittelmeer erfaßt — die 'vom Mittelmeer bestimmte Einheit sprengt, die der Germaneneinbruch nicht zerstört hatte'. Er nennt dies 'das entscheidendste Faktum der europäischen Geschichte seit den punischen Kriegen. Es bedeutet das Ende der Antike und in einem Augenblick, in dem Europa sich anschickte, byzantinisch zu werden, den Beginn des Mittelalters'. Er zeigt dann die wirtschaftlichen Folgen der Schließung des Mittelmeeres: Die Einfuhr aus dem Orient hört auf, das Gold wird ständig seltener, die Berufskaufleute im Landesinnern, die Geldleihe gegen Zins verschwinden. Byzanz ist nun eine Welt für sich, der Süditalien und Venedig zugeordnet sind. Auf der anderen Seite steht das Karolingerreich, dessen Entstehen in den folgenden Kapiteln geschildert wird. Der Verminderung der königlichen Einkünfte, die wiederum vor allem auf die fortschreitende Schrumpfung des Handels zurückzuführen sei, wird ein wesentlicher Anteil am Niedergang der königlichen Gewalt der Merowinger zugeschrieben; sie habe sie immer mehr dem Einfluß des großgrundbesitzenden Adels ausgeliefert. Der Verfall des Städtewesens läßt in Südgallien die vornehmen senatorischen Geschlechter, aus denen die bischöfliche Geistlichkeit und die höhere Schicht des weltlichen Beamtentums stammten, verschwinden. 'Austrasien hingegen, das durch das Verschwinden des Handels und der Städte nicht betroffen wurde, wo die königliche Verwaltung weniger entwickelt und die Gesellschaft ganz auf den großen Grundherrschaften aufgebaut war, gelangt zu ständig deutlicher sich abzeichnender Vormacht.' Das Bündnis mit dem Papsttum gibt den Karolingern die letzte Weihe, aber der Mittelpunkt des neuen abendländischen Kaiserreiches liegt nicht in Rom, sondern im Norden. Dann wird ein Bild der inneren Verhältnisse dieses Reiches entworfen und abschließend geurteilt, daß alle Einzelzüge eine Kultur verraten, die auf die rein bäuerliche Stufe zurückgesunken ist. Was die Grundherrschaft auf wirtschaftlichem, ist das Lehnswesen auf politischem Gebiet. Die rein römische Laienkultur der Merowingerzeit werde von der römisch-germanischen Kultur der Karolingerzeit abgelöst, die auf den Schultern der Kirche ruht.

P. gibt somit den Bruch in der europäischen Entwicklung von der Antike zum Mittelalter klar und eindeutig zu; damit war die von Dopsch überschätzte 'Kontinuität' auf ein Maß zurück-

¹⁾ Sie werden auf S. 6 des vorliegenden Werkes aufgezählt.

geschraubt, das sicherlich der historischen Wirklichkeit mehr entspricht. Daß der tiefste Stand der Verkehrswirtschaft und des Städtewesens erst in der Karolingerzeit erreicht wurde, ist zweifellos richtig. P. hat den Unterschied der Merowinger- und Karolingerzeit mit Recht betont, die Bedeutung des Arabereinbruches als wesentlichen historischen Faktors mit Recht ins helle Licht gerückt. Wir verdanken ihm bleibende Erkenntnisse.

Die deutsche Wissenschaft vermag ihm aber nicht zu folgen in seiner Überschätzung der raumpolitischen, wirtschaftsgeschichtlichen Gegebenheiten und seiner geradezu programmatischen Unterschätzung der völkischen Kräfte. Sie vermag das um so weniger, als durch die Forschungen Steinbachs und Petris¹⁾ die Bedeutung und Wucht dieser völkischen Kräfte gerade für die fränkische Epoche in ihrer vollen Tragweite erkannt wurden. Die Rolle des Mittelmeeres wird von P. fast ins Mythische gesteigert; daß die antike Kultur seit dem 3. Jahrhundert in unaufhaltsamem Verfall begriffen war, streift er gelegentlich, sucht aber nicht, es zu erklären; er überschätzt die Bedeutung der von ihm besonders eingehend herausgearbeiteten Fortdauer der antiken Verkehrswirtschaft, in der doch nicht der Inbegriff der antiken Kultur liegt und welche die geistige Welt der Antike überdauerte, wie immer der Abbau einer Kultur beim Geistigen beginnt, während äußere Einrichtungen sich noch eine Zeitlang hinschleppen. Auf den offensichtlichen völkischen Zerfall des Römerreiches geht er gar nicht ein. P. hat recht damit, daß den Germanen auf dem Boden des Römerreiches in Italien, Spanien, Nordafrika, Südgallien kein staatlicher kultureller Neubau gelang — dabei bagatellisiert er allerdings allzusehr die Tatsache ihrer Eroberung. Daß den Karolingern gelang, worin jene versagt hatten, liegt aber nicht an der inzwischen erfolgten Schließung des westlichen Mittelmeeres und deren Folgen, sondern an der tragfähigeren germanischen Siedlungs- und Bevölkerungsgrundlage Austrasiens. Die Gewinnung der Vormacht durch Austrien, der ganze Gegensatz Austrien/Neustrien beruht nicht nur auf wirtschaftlichen Unterschieden, sondern ist, wie Steinbach dargetan hat, völkisch bedingt. — Wie ablehnend P. von vornhinein allen 'völkischen Erklärungsversuchen' gegenübersteht, mag folgende Einzelheit belegen: Breßlau hatte das Eindringen des Klerus in die Kanzlei darauf zurückgeführt, daß die ersten Karolinger das romanische Personal der Merowinger durch Austrasier hätten ersetzen wollen und deshalb auf austrasische Geistliche als einzige Schreibkundige hätten zurückgreifen müssen. 'Nein', sagt P., 'sie wollten die Mitarbeit der Kirche.' Nun ist heute keine exakte Entscheidung darüber möglich, was die Karolinger wollten, aber Breßlaus Erklärung ist bei weitem ungezwungener. — Schließlich muß man bedenken, daß eine historische Schwerpunktsverlagerung von solchem Ausmaß langsam vor sich geht, daß die große Umwälzung, aus der das germanische Mittelalter hervorging, ganze germanische Generationen verschluckte, bis sie sichtbar wurde.

Der belgische Patriot P. hätte mit der Bedeutung der völkischen Grundlagen auch die ständige Gefährdung der belgischen Einheit durch das Nationalitätenproblem anerkennen müssen. Als Mensch aus der Wendezeit vom 19. zum 20. Jahrhundert stand P. unter dem Eindruck der überragenden Bedeutung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse; in diesen wiederum sah er ein das germanische und das romanische Wesen Belgiens verbindendes Element. Daß diese persönlichen Voraussetzungen trotz aller Verstandesschärfe und Stoffbeherrschung eine gewisse Einseitigkeit seines Werkes bedingten, tut seiner meisterhaften Schöpfung keinen Abbruch, haftet doch allen menschlichen Deutungen der Geschichte eine irgendwie geartete Einseitigkeit an. Aber ebenso müssen wir von unserm gegenwärtigen und nationalen Geschichtsbild ausgehen. Die auf beiden Seiten unbedingte bejahte Verpflichtung, sich um den größtmöglichen Wahrheitsgehalt gewissenhaft zu bemühen, verbürgt die wissenschaftliche Qualität der Leistung.

Die Übersetzung von P. E. Hübinger ist mit sicherem Sprach- und Stilgefühl gestaltet. Die Ergänzungen der Anmerkungen durch den Übersetzer bezeugen eine vielseitige Belesenheit und sind dem wissenschaftlichen Benutzer eine willkommene Zugabe.

Bonn.

E. Ennen.

¹⁾ F. Steinbach, Das Frankenreich. Hdb. d. Dt. Gesch. 1. Bd. H. 3 (1936). — F. Petri, Germanisches Volkserbe in Wallonien und Nordfrankreich (1937). — Steinbach-Petri, Zur Grundlegung der europäischen Einheit durch die Franken (1939). — F. Steinbach, Austrien und Neustrien. Die Anfänge der deutschen Volkwerdung und des deutsch-französischen Gegensatzes. Rhein. Vierteljahrsbl. 10, 1940, 217ff.